

„Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und ihre Lanzen zu Winzermessern.“ (V 4b)

Diese Worte des Propheten Jesaja aus der ersten Lesung klingen – gerade angesichts des Krieges in der Ukraine – fast zu schön, um wahr zu sein. Wer rechnet denn ernsthaft damit, dass das ganze Potential an Wissen, Technik und menschlicher Intelligenz, das sich darauf konzentriert, immer raffiniertere Waffensysteme zu entwickeln, statt dessen tatsächlich damit beginnt, nach Lösungen zu suchen, wie man der drohenden Klimakatastrophe, wie man Krankheiten und Seuchen Herr werden könnte?

Schön wäre es ja, aber was Jesaja da träumt, das ist halt eine dieser netten, aber leider furchtbar naiven Phantasien der Heiligen Schrift.

Die Worte des Propheten als weltfremde Utopie abzutun, ist etwas vorschnell. Denn wer genau hingehört hat, dem ist vielleicht aufgefallen, dass Jesaja nicht nur diese Friedensvision beschrieben, sondern auch sehr deutlich angesprochen hat, unter welcher Voraussetzung diese zustande kommen kann. Dieses „Dann“, mit dem er seine Vision einleitet, setzt ja zwangsläufig ein „Wenn“ voraus.

Dieses „Wenn“ handelt hier von der Wallfahrt der Völker hinauf zum Berg des Herrn. Damit spricht Jesaja hier etwas an, was damals jedem Israeliten bestens bekannt war und eine ganz besondere Bedeutung hatte. Mit dem Bund, den Gott mit den Israeliten am Sinai geschlossen hat, war immer auch ein ganz klares Ziel verbunden: Wenn Israel aus der engen Verbindung mit seinem Bundesgott lebt, wenn es die Wege seines Gottes geht, auf seine Weisungen und sein Wort hört, und so zu einer völlig neuen Art von Gesellschaft wird, wenn so in Israel etwas aufleuchtet von dem, was die Gegenwart Gottes möglich macht, dann geht von diesem Volk eine solche Faszination, eine solche Strahlkraft aus, dass die anderen Völker darauf aufmerksam und davon angezogen werden. Ja, dann beginnt eine regelrechter Wallfahrt der Völker nach Jerusalem, zum Zion, zum Berg des Herrn, weil die alle wissen wollen, wie so etwas überhaupt möglich ist, und sich dann dem Bund mit Gott anschließen. Das ist das eigentliche Ziel des Bundes, den Gott mit Israel geschlossen hat, das ist der Weg Gottes, diese Erde zu retten.

Und nun, aber eben gleichsam als Folge dieser Völkerwallfahrt, beginnt der Friede Wirklichkeit zu werden, den Jesaja zu beschreiben beginnt.

Dieser Jesaja mit seiner Vision steht heute ganz am Anfang der Weihnachtszeit. Ganz am Ende dieser Weihnachtszeit begegnet uns exakt diese Vision wieder, nämlich am Fest der Erscheinung des Herrn. Was uns dort nämlich der Evangelist Matthäus mit seiner Erzählung von den Sterndeutern mitteilt, ist genau das: Mit dem Erscheinen Christi fängt Israel an zu leuchten. Und prompt geschieht das, was Jesaja erzählt hat: Menschen aus allen Ländern machen sich auf den Weg zu dem Licht, die Völkerwallfahrt hat angefangen, die ersten sind schon unterwegs.

Damit spannt sich heute nicht nur ein Bogen über die ganze Weihnachtszeit, damit wird gleichzeitig auch aufgezeigt, worum es da überhaupt geht. Mit der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus erscheint dieses Licht, von dem eine solche Strahlkraft ausgeht, dass es Menschen in Bewegung bringt. Er ist dieses Licht, vom dem Johannes ganz am Anfang seines Evangeliums aber auch schreibt: „Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst.“ (Joh 1,3) Das hat überhaupt nichts mit romantischem Kerzenschein zu tun, da geht es um die Lebensweise Jesu, die sich ausschließlich an dem orientierte, was Gott will, und sich so deutlich von dem unterschied, was allgemein üblich war. Daraus entstanden zwangsläufig all die Widerstände, Provokationen, Auseinandersetzungen. Aber nur durch dieses klare Unterscheidende kann die Aufmerksamkeit geweckt werden, die andere in Bewegung bringt, die diese Völkerwallfahrt beginnen lässt.

Und dabei ist diese Aufgabe jetzt nicht nur auf Jesus allein beschränkt. Denn genau diesen Auftrag hat er allen seinen Jüngern übertragen, wenn er denen in der Bergpredigt zusagt: „Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. Man zündet auch nicht eine Leuchte an und stellt sie unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter; dann leuchtet sie allen im Haus.“ (Mt 5,14-15) Hier geht es um nichts anderes als um genau diesen Grundauftrag Israels, den Jesaja im Bild von der Völkerwallfahrt ausgedrückt hat.

Und jetzt betrifft diese uralte Vision des Jesaja uns sehr konkret. Mit dieser Völkerwallfahrt ist nichts Geringeres angesprochen als unsere originäre, von Christus selber übertragene Sendung. Wir haben als das neue Gottesvolk, als das neue Zion den Auftrag, aus der besonderen Beziehung zu Christus diese Alternative vorzuleben, die auch heute zum Licht für die Völker wird, das auf andere so faszinierend wirkt, dass sie darauf aufmerksam werden, und anfangen, sich daran zu orientieren. Das ist unser Auftrag, das ist unser Mitwirken beim Rettungswerk Gottes.

Und genau das ist das eigentliche Thema der ganzen Weihnachtszeit, die heute beginnt. Um ein solches Licht zu werden, ist es zunächst einmal unverzichtbar, dass wir uns darüber klar werden, dass dies nur gehen kann, wenn wir uns deutlich unterscheiden von dem, was zurzeit wieder als Parodie über Weihnachten inszeniert wird. Das verlangt von uns deshalb aber auch, dass wir uns all dem bewusst verweigern, dass wir eben nicht mitmachen. Die Aufgabe, Licht zu sein für andere, hat überhaupt nichts zu tun mit Kerzenscheinromantik, sondern mit einer Lebensweise, die deshalb auffällt und zum Licht wird, weil sie sich ausschließlich an der Verkündigung Jesus ausrichtet.

Deshalb kommt es im Advent darauf an – wie Jesaja anklingen ließ – viel intensiver als sonst auf das Wort des Herrn zu hören, seine Weisungen kennen zu lernen, bewusst auf seinen Wegen zu gehen und dabei alle Kraft und Phantasie dafür einzusetzen, seinen Willen in unsere Zeit umzusetzen, und so die Alternativen zu entwickeln und sichtbar zu machen, die diese Welt so dringend braucht. Das ist der eigentliche Sinn des Advents. Das ist das Licht, um das es geht.